

*„Die Musik ist
das Wichtigste!“*

*Christa Ludwig,
zur Erinnerung*



Entschädigung

Menschen, die einen Roman lesen, fragen oft schon beim ersten Auftreten einer Figur, was wird wohl aus dieser werden.

Sie lesen im Roman weiter, oft nur, um zu erfahren, wie es mit dieser einen sie interessierenden Figur in der Geschichte weitergeht.

Aber mit manchen Figuren geht es, einfach wie kurz gesagt, nicht weiter.

Sie treten in einem einzigen Kapitel auf, und dann, nie wieder.

So sollen die Menschen, die wegen dieser einen einzigen sie interessierenden Figur zur weiteren Lektüre des Romans sich verleiten haben lassen und nun seit Hunderten von Kapiteln auf das neuerliche Auftreten ihrer sie einzig interessierenden Figur mit diesem Kapitel eine Entschädigung erhalten.

Diese sie einzig interessierende Figur tritt zwar in diesem Kapitel nicht mit Neuem auf.

Denn es gibt von ihr nichts mehr zu erzählen, außer, daß sie gestorben ist.

Sie ist tot, das ist, einfach wie kurz gesagt, aus ihr geworden.

Die Todesmeldung ist die Entschädigung für die Lesenden, die so lange darauf warteten, geduldig oder nicht, wieder etwas von ihrer sie einzig interessierenden Figur zu lesen.

Die Todesmeldung hätte, vielleicht, in einen schöneren Satz gebracht werden können. Es gibt Beispiele aus Romanen, die für diese genommen hätten werden können, die zu dieser Figur passend hergerichtet hätten werden können:

Die Zeitungen meldeten noch am Abend Ludwigs Tod, der eine Weltnachricht geworden war, die aber niemand erschütterte.

Oder diesen Beispielsatz, der in Österreich wohl zum Sieger gekürt werden würde:

Und noch desselben Tages empfing eine respektvoll erschütterte Welt die Nachricht von ihrem Tode.

Dabei muß eingestanden werden, nicht zu wissen, ob die Medien noch am selben Abend ihren Tod meldeten, ob die Nachricht von ihrem Tode also noch desselben Tages verbreitet wurde.

Der Tod eines Menschen ist stets eine letzte Gelegenheit, etwas nachzuholen, das verabsäumt wurde, das also zu erzählen, was noch nicht erzählt wurde, das Kapitel

[Christa Ludwig spielt beim AC Richard Wagner auf der Position Kicherin](#)

endlich zu vervollständigen, in dem diese Figur das erste Mal auftrat.

Der Tod eines Menschen ist auch die Stunde, in der über ihn nichts Schlechtes mehr gesagt werden soll, die Stunde, in der zu ihm nichts Gutes mehr gesagt werden kann. Er allein soll das Wort noch haben, und mit ihm jene, mit denen er sprach, um zu verstehen, weniger wie er war, mehr wie die Menschen sind in dem Land, in dem er lebte - in seinem Fall in Österreich ...

[Es war einmal, es war nicht einmal irgendwann, sondern es war, so genau kann es datiert werden, am 14. Mai 2013, als Heinz Sichrovsky sofort im Anschluß seiner Sendungseinleitung sein eigenes Buch "Mozart. Mowgli. Sherlock Holmes: Die Königliche Kunst in Musik und Dichtung der Freimaurer" empfehlen ließ, und er sich zu diesem in seiner Sendung selbst interviewen ließ.](#)

Karl Löbl sagt, dies sei die *interessanteste Diskussion in dieser Sendung seit Jahren*. Es geht in dieser darum, ob der Mensch vom seinem Werk getrennt werden könne.

Christa Ludwig ist für die Trennung von Mensch und Werk. Weil für sie sei die ["Musik das Wichtigste", die Musik von Richard Wagner, die so "schön"](#) sei. Sie, Ludwig, sagt auch, es seien "alle in der Partei" gewesen, sie seien aber "nicht alle Nazis" gewesen. Gottfried Wagner weist auf die wagnerische Gesinnung in seinem Werk hin, wie er seine Gesinnung in seiner Musik verankerte. Und Karl Löbl fragt, ob er, Wagner, das "wissentlich" getan habe, ob er, Wagner, dies mit dem "Kopf oder mit dem Bauch" ... Heinz Sichrovsky fragt, wo denn das Problem sei, wenn einer als *schirch, bucklig und geldgierig* von Wagner dargestellt werde, und er, Sichrovsky, sei *gerne* in der *Wagner-Welt* ...

Christa Ludwig, für die nicht alle, die in der Partei waren, Nazis waren, sagt, die *herrliche Musik*, die *herrliche Musik* also von Wagner, so *wunderbar*, da könne "man doch einmal den Menschen wegschmeißen" ...

Dabei ist die zentrale Frage in dieser Diskussion, die Karl Löbl als die interessanteste in dieser Sendung seit Jahren findet, ob der Mensch von seinem Werk getrennt werden könne, ob Richard Wagner seine Gesinnung in sein Werk einarbeitete, bereits beantwortet, ehe die Diskussion darüber begann, durch Heinz Sichrovsky in derselben Sendung, in der er sich im unmittelbar davor gebrachten Beitrag zu seinem Buch interviewen läßt, wenn er sagt:

Rudyard Kipling hat in seinem gesamten Werken ununterbrochen freimaurerische Subtexte verborgen ... Das Gedicht "Der Mond ist aufgegangen" von Matthias Claudius, eines der schönsten Gedichte deutscher Sprache, später mit "Abendlied" betitelt, ist der Anhang an einen freimaurerischen Text des Bruders Matthias Claudius in seinen sämtlichen Werken und man kann sehr genau eine Art freimaurerisches Leben rekonstruieren.

Es erzählt aber wieder einmal auch einiges über dieses von dieser Runde exemplarisch repräsentiertem Land, in dem es ganz ohne Diskussion klar ist, daß ein Mensch, der ein "Freimaurer" ist, nicht von seinem Werk zu trennen ist, daß ein Mensch, der ein "Freimaurer" ist, selbstverständlich in sein Werk *ununterbrochen freimaurerische* - also seine Gesinnung in sein Werk einbringt, während bei einem Richard Wagner, [wie von dieser Heinz Sichrovsky bedienten Runde](#), schon zu fragen ist, ob er in sein Werk überhaupt seine Gesinnung, ob sein Werk nicht nur Musik ist, nichts als *herrliche, wunderbare, schöne* Musik frei von jedweder Gesinnung, jedweder Weltanschauung, sozusagen [reine Musik, die Adolf Hitler etwa](#) bis in sein *Geschlecht hinein* ...

Seinen "Kulturauftrag" serviert Heinz Sichrovsky gleich zu Beginn der Sendung, "den ich mir selbst schon im zarten Stehplatzalter erteilt habe, verantwortlich dafür war Richard Wagner, der mich mit bis heute ungemilderten Folgen hypnotisch überwältigt hat", sehen auch Mannen und Frauen der identitären Parlamentspartei, die für kurz auch Regierungspartei wieder einmal war, für sich als Pflicht an, der ihnen ebenfalls ein Wagnerauftrag ist, so wie dieser für Christa Ludwig ein Auftrag ist, Wagner von seinem Werk zu trennen, ist dieser jenen von der identitären Parlamentspartei der Auftrag, zu verkünden, [Wagners Zeilen seien antisemitismusfrei](#) ...

[Vor acht Jahren, es war ebenfalls im Mai, darf von Christa Ludwig erfahren werden, was ihr Houston Stewart Chamberlain beibrachte, vor 108 Jahren strich ein Schriftsteller eine Figur aus seinem Roman, "weil ich sie für eine gehässige Karikatur ohne künstlerischen Wert halte, die ihre Entstehung dem theoretischen Antisemitismus eines jungen Menschen verdankt, der noch keinen Juden persönlich kannte. \(Die Figur entstand in dem politisch bewegten Jahre 1897 nach der Lektüre des großen Werkes von Chamberlain.\)"](#)

Das hinderte diesen Schriftsteller aber nicht, später sich der Gesinnungsgemeinschaft von Hitler, dem die Musik Wagners alles war, anzuschließen, das ihm auch persönliche Vorteile brachte, ihn beispielsweise davor bewahrte, dafür verurteilt zu werden, [einen Hausmeister erschossen zu haben ... Ihm auch über Jahrzehnte nach dem Untergang des *deutschen reiches* einen Nachruhm sichert, zumindest beim Sprecher des österreichischen Landesverteidigungsministeriums ...](#)

Chamberlain böte sich an, davon zu erzählen, wie damals alle miteinander bekannt waren, lange vor den madigen zwölf Jahren des *deutschen reiches*, im Austausch miteinander standen, eben auch Chamberlain beispielsweise mit Karl Kraus, der ihn sogar für seine "Fackel" als Schreiber gewinnen wollte, wie die einen die anderen aber nicht davon abhalten konnten, sich der hitlerischen Gesinnung anzuschließen, wie die anderen von den einen aber nicht dazu gebracht werden konnten, sich der hitlerischen Gesinnung anzuschließen. Es sind große Namen darunter. [Auch wenn es heutzutage keine großen Namen mehr sind, eines ist geblieben, sie sind alle einander bekannt, stehen im Austausch miteinander, in Österreich, so klein dieses Land ist, so klein sind auch die Namen; als Beispiele böten sich jene an, die an der fellnerischen Theke etwa ...](#)

Es wird nicht gewußt, welcher Spruch auf dem Grabstein von Karl Löbl steht.

Wie passend es doch wäre, stünde auf seinem Grabstein: "Etwas ganz Aktuelles."



Das sagt Karl Löbl in dieser Sendung mit dem moderierenden Kellner. Und dann erzählt er, Löbl, etwas *ganz Aktuelles*, von Leonard Bernstein und Helmut Wobisch, also daß Wobisch für Bernstein sein "Lieblings-Nazi" gewesen sei.

Das *löblische Aktuelle* muß also zum Zeitpunkt der Sendungsausstrahlung, 14. Mai 2013, an die fünfzig Jahre her ...

Was vor einem halben Jahrhundert aktuell war, ist für Karl Löbl ein halbes Jahrhundert später *ganz aktuell* ... Zugleich spricht er, Löbl, in dieser Sendung davon, es sei das "große Versäumnis" gewesen, die "erste, zweite Generation" verdiene es, "ins Klare gesetzt zu werden", "hätte man darüber diskutieren sollen" ... Und er selbst – nun, so wie er es erzählt, wollte auch er kein Diskutant, sondern nur ein Geheimniskrämer sein ...

Es gab einen Vorstand der Wiener Philharmoniker namens Helmut Wobisch, der war SS-Mann, war trotzdem Vorstand der Philharmoniker. Über den hat Lenny Bernstein gesagt, wie ich ihn gefragt habe, wissen sie das: „Das ist in dem Orchester mein Lieblings-Nazi.“ ... Ist das ein Satz, den sie verstehen und tolerieren oder eher verurteilen?

... und ein halbes Jahrhundert später noch stolz darauf, mit Leonard Bernstein ganz allein ein Geheimnis im Zusammenhang mit dem lange gewesenen *Orchester-geschäftsführer* zu teilen, das aber wohl ganz Wien mit Wobisch und Bernstein geteilt hat, nach weiteren Berichten über diese Aussage von Bernstein, getätigt vor einem halben Jahrhundert.

Menschen, die sterben, kommen in ein Grab mit einem Grabstein, in eine Gruft mit einer Gruftplatte oder in eine Urne, die dann hinter einer Tafel ... Nicht selten kommt zum Namen, zum Geburtsdatum und zum Sterbedatum darunter ein Spruch noch hinzu.

Was könnte, stürbe Österreich, und bekäme Österreich einen Grabstein oder eine Urnentafel oder eine Gruftplatte, für ein Spruch auf seine Tafel oder auf seinen Stein, auf seine Platte ... es gäbe keinen besseren als diesen von Karl Löbl, mit dem er etwas Aktuelles vor einem halben Jahrhundert zum *ganz Aktuellen* ein halbes Jahrhundert ...



Österreich

Etwas ganz Aktuelles

Und stürbe Österreich, wäre eine für ihn passende Grabstätte wohl in der Gruft von [Karl Lueger in der Karl-Borromäus-Kirche](#)... noch passender wohl irgendwo draußen vor der "Lueger-Kirche" auf dem [Zentralfriedhof in unmittelbarer Nähe von Leopold Kunschak](#) mit dem gleichen [Grabstein, der einst schon für Kunschak produziert ...](#)



Mitschrift

Gottfried Wagner, Christa Ludwig, Karl Löbl, Paulus Manker im Gespräch, am 14. Mai 2013, in der Sendung „Erlesen“. Moderierender Kellner: Heinz Sichrowsky.

Es war ein Durcheinander. So ist es verständlich, daß die Mitschrift nicht vollständig sein kann, da nicht alles ganz genau zu verstehen ist.

Dennoch wurde es für notwendig erachtet, eine Mitschrift anzufertigen, um das Tiefgedachte der „epochalen Mezzosopranistin“ Christa Ludwig, das sie in dieser Sendung so freimütig und lustig von sich gab, in die ewigen Erinnerungen an sie einzuschließen, es auch im Medium der Schrift festgehalten zu wissen.

Es gibt aber noch die Aufzeichnung davon, die zu empfehlen ist. Denn, was zum Tiefgedachten der Christa Ludwig nicht mit verschriftlicht werden kann, ist das Gekicher, ihr fortwährendes Kichern: <https://www.youtube.com/watch?v=CpleLjyaFjY>

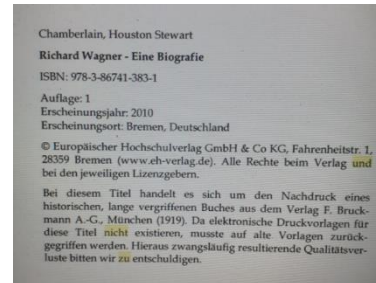


Heinz Sichrovsky, Moderator Willkommen meine Damen und Herren beim öffentlich-rechtlichen Kulturauftrag, den ich mir selbst schon im zarten Stehplatzalter erteilt habe. Verantwortlich dafür war Richard Wagner, der mich mit bis heute ungemilderten Folgen hypnotisch überwältigt hat. Und zu dessen 200. Geburtstag ich eine Besetzung mobilisiert habe, die mir Schauer des Glücks über den Rücken jagt. *Christa Ludwig* ist bei mir, eine der epochalen Erscheinungen der Operngeschichte. Sie ist für meinen soweit gepflegten heißeren Tonfall zuständig, so enthemmt habe ich bei ihr "Bravo!" gerufen. Mein legendär kompetenter Kollege *Karl Löbl* hat seine Lebenserinnerungen aufgelegt und *Christa Ludwig* klar ein Kapitel gewidmet. *Paulus Manker* wendet sich nach zwei Jahrtausenden Almannen mit einem ähnlich angelegten Gesamtspektakel Richard Wagner zu. Und genetisch weilt der Unsterbliche in Gestalt seines Urenkels Gottfried unter uns, der sich in einem zornigen Buch am Armen abarbeitet. Vorher noch schnell die Nachrichten aus der Literatur.

Sprecherin Musik und Dichtung der Freimaurer. Journalist, Moderator und jetzt auch Autor. *Heinz Sichrovsky* dechiffriert in seinem gerade erschienen Buch "Mozart. Mowgli. Sherlock Holmes" Musik und Dichtung der Freimaurer. Viele Künstler gehörten und gehören den Freimaurern ja an. Und die Spuren ihrer Mythen und Rituale erschließen sich dem Kundigen in vielen Kunstwerken, eben auch solchen, die ganz anderen Zwecken zugeordnet erscheinen.

Heinz Sichrovsky, interviewt in der eigenen Sendung Rudyard Kipling war Freimaurer, ist in Indien aufgenommen worden. Rudyard Kipling hat in seinem gesamten Werken ununterbrochen freimaurerische Subtexte verborgen ... Das Gedicht "Der Mond ist aufgegangen" von Matthias Claudius, eines der schönsten Gedichte deutscher Sprache, später mit "Abendlied" betitelt, ist der Anhang an einen freimaurerischen Text des Bruders Matthias Claudius in seinen sämtlichen Werken und man kann sehr genau eine Art freimaurerisches Leben rekonstruieren. Es beginnt in der dunklen Kammer, die vor der Aufnahme im Zeremoniellen eine Art innere Einkehr bedeutet, es geht durch die drei Grade, man kann dieses Gedicht ganz deutlich so sehen ...

Heinz Sichrowsky, Moderator Meine Damen und Herren, es gibt zwischen der epochalen Mezzosopranistin Christa Ludwig und mir eine einseitige Verehrungsroutine, die sich darin manifestiert, daß ich immer drinnen oder im Freien bei jeder Wetterlage in die Knie gehe, wenn ich ihr begegne. Daß ich das heute und hier tun darf, macht, ich bekenne es, mich glücklich. Frau Kammersängerin, da kommen sie nicht drum herum, ich gehe einmal in die Knie. Ich fühle mich auch aufgehoben, so wie der König ...



Christa Ludwig Ich liebe Wagner. Ich find' das herrlich. Ich habe gerade mit dem Herrn Wagner, der ja nun kommt, gesprochen, wegen Parsifal zum Beispiel. Ich habe einmal ein Buch von Chamberlain gelesen. Dieser Parsifal ist eine ganz gefährliche und ganz böse Oper. Nämlich die Kundry wäre die mit ihrem Blut, weil sie den Kuß gegeben hat, dem Amfortas, hat sie ihn verseucht, und sie kann nur Erlösung finden, indem sie stirbt ... Das ist natürlich sehr gefährlich, daß eine Jüdin, Kundry, nur erlöst werden kann durch ihren Tod. Das ist eine gefährliche Oper. Ich meine, das ist alles doch ein bisschen gefährlich und trotzdem ist die Musik so schön, nicht ...

Heinz Sichrowsky Waren sie jemals in der Lage, sich dopen zu müssen?

Christa Ludwig Nein, also wenn man das dopen nennt. Also heute darf, glaube ich, ein Sportler nicht einmal mehr eine Tasse espressokaffee trinken, dann ist man schon gedopt. Natürlich bin ich mit meinen Vitaminen gedopt, mit B 12 ... Dann kann man sagen, ich bin gedopt. Das ist absoluter Quatsch.

Heinz Sichrowsky Würden sie sagen, die Sänger haben es heute schwerer als sie damals?

Christa Ludwig Na ja, wissen sie, schwerer ist es für die jungen Leute, weil die Welt ist so klein geworden. Da kommen die Sänger aus Südafrika und aus Nowosibirsk oder aus Kanada, und wie ich damals vorgesungen hatte, da gab es eben nur Deutsche oder nur Österreicher, das war, sagen wir, doch einfacher wie heute. Aber es kommen immer wieder Leute doch dran, also jetzt zum Beispiel, ich weiß leider nicht wie sie heißt, die Namen sind mir alle weg, da ist eine 23-Jährige oder 24-Jährige hier an der Staatsoper engagiert, ein Sopran, die auch schon singt an der Mailänder Scala, das gibt es immer wieder.

Heinz Sichrowsky Karl Löbl ist Musikkritiker aus einer Zeit, in der Kompetenz als Basisausstattung nicht nur in Erwägung gezogen, sondern dezidiert gefordert wurde ...

Mit ihm kommt der leibhaftige Titanenurenkel Gottfried Wagner, für manche überhaupt der Leibhaftige, denn er rennt mit verzweifelt anmutender Emphase gegen den Wagner-Mythos an und hat zum Termin das Buch "Du sollst keine anderen Götter haben neben mir" verfaßt. Ein Doppelporträt zu Beginn.

Sprecherin ... In Bayreuth, wo jedes Jahr Tausende Besucher den Wagner-Kultur frönen, wurde der Publizist und Regisseur Gottfried Wagner 1947 geboren. Er ist der Urenkel des Komponisten Richard Wagner und der Sohn des langjährigen Bayreuther Festspielchefs Wolfgang Wagner. In der Jugend entdeckt Gottfried, wie vertraut die Wagners im Umgang mit Hitler waren. Gottfried beschäftigt sich kritisch mit der Familiengeschichte. Die Kluft zum Vater wird größer. Kurz nach einer Vortragsreihe in Israel, bei der Gottfried Wagner mit Holocaust-Opfern über die braune Vergangenheit des Hauses Wagner ins Gespräch kommen wollte, erreichte den Sohn ein Brief aus Bayreuth. Der Herr des Hügels, Wolfgang Wagner, teilt ihm mit, daß Gottfried für ihn als Sohn nicht mehr existiert. Er hat Hausverbot. Vom Tod des Vaters erfährt Gottfried später aus der Zeitung. Von der Trauerfeier ist er ausgeschlossen. So sehr ihn das auch schmerzt, er bleibt ein kritischer Geist. In seinem Werk "Du sollst keine anderen Götter haben neben mir" rechnet er mit seinem Urgroßvater ab. Dieser ist für ihn ein Antisemit, der sich selbst vergötterte. Über Wagner und sein Werk mitreden kann auch der Musikkritiker Karl Löbl ...

Heinz Sichrowsky Herr Löbl, Herr Wagner, willkommen ...

Herr Wagner, darf ich sie fragen, haben sie jemals mit dem Gedanken gespielt, nicht so massiv mit ihrer Familie sich anzulegen, dort Karriere zu machen, in Bayreuth, dort Intendant zu werden?

Gottfried Wagner Das ergibt sich eigentlich sehr konkret aus meinen Lebensentscheidungen. Ich habe über Kurt Weill hier in Wien promoviert. Damit verbunden war dann meine Zeit in New York, u. a. sehr viel auch mit Lenny Bernstein im Gespräch, und dann weitere Tätigkeiten, die mich um den ganzen Globus gebracht haben. Damit war die Richtung klar. Ich hatte keinesfalls vor, schon als Student, Wagner macht Wagner, und das geht so weiter. Und da gibt es natürlich eine gewisse historische und ethische Sensibilität, wenn man sich mit Kurt Weill beschäftigt, mit der Familie Kurt Weill, dann kommt man bis nach Haifa. Und dann sagt man, nein, da muß etwas Neues kommen.

Heinz Sichrowsky Sie haben aber eine gewaltige historische Sensibilität. Also für manchen Wagnerianer sind sie sozusagen der Todfeind. Wir kennen einander lang und ich hatte den Eindruck, sie arbeiten sich unter Qualen an diesem Urahn ab. Stimmt das?

Gottfried Wagner Das ist völlig falsch ... Gottfried Wagner würde auf die Couch in Wien gelegt. Meine Entscheidungen sind bestätigt worden durch Menschen, speziell in der Zeit als ich in New York war, als stellvertretender Direktor der Kurt-Weill-Foundation ... Ich habe zugehört, und das hat mich sehr geprägt. Aber nicht aus der falschen Motivation, man kann doch einmal etwas machen, da ist etwas, als Repräsentant meiner Generation, ich bin doch kein Einzelfall, um Gottes Willen, wir reden doch von Deutschland und Österreich, und von allem, was passiert ist. Dieses Thema ist zu behandeln, dem muß man sich stellen. Bei mir ist es sehr intensiv und daraus gibt dann eben Entwicklungen, und die haben mein Leben unglaublich reich auch von menschlicher Seite her gemacht. Dafür bin ich sehr dankbar.

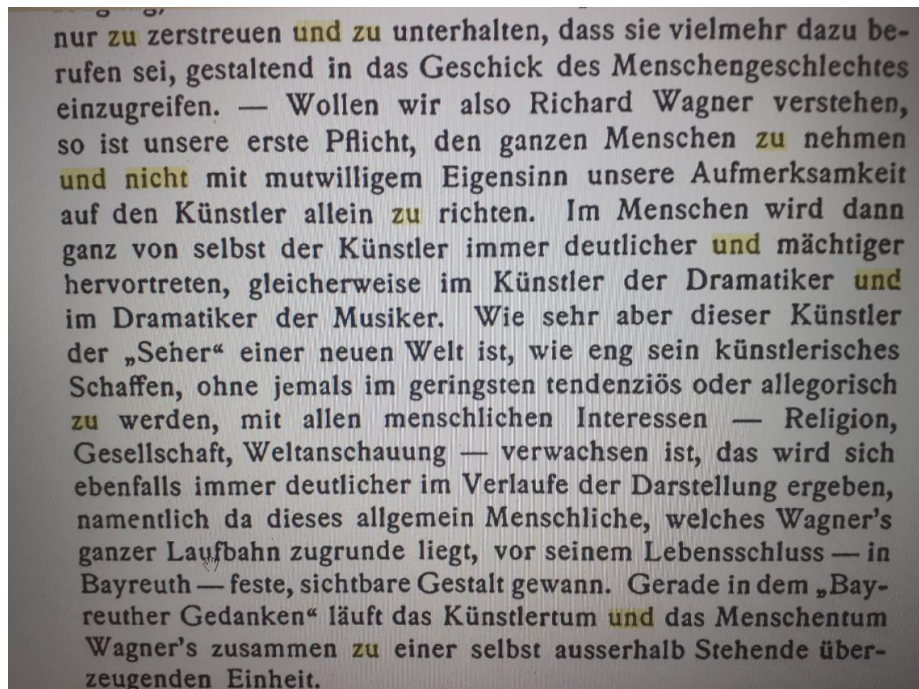
Heinz Sichrowsky Ich zitiere: "Zocker, Dilettant, Ignorant, Schnorrer, Scharlatan."

Christa Ludwig Wer? Wagner?

Heinz Sichrowsky Der Wagner.

Christa Ludwig Pfui! Pfui!

Gottfried Wagner Sie haben ganz unseriös zitiert. Ich möchte das sofort korrigieren. Das lasse ich nicht so stehen. Mein Buch ... ist nicht nur angehäuftes Wissen, sehr viel Studium, ergibt sich aus meinen Erfahrung als Dozent. Wenn man über zwanzig Jahre in Israel, wie ich, über Wagner gelehrt hat, dann muss man die Dinge auch für die nächste Generation auf den Punkt bringen, auch provokativ, mit Titeln, ja, aber das dementsprechend seriös untermauert und nicht irgendwie sozusagen herausgenommen aus einem Kontext zu den Kapiteln ... Dann wird genau, sublim, differenziert, verantwortungsvoll, ich schreibe nicht als irgendjemand, sondern ich schreibe in dem Fall auch als ein Deutscher, der aus der Familie Wagner kommt. Und da ist noch einmal die Aufmerksamkeit, was da passiert, größer, noch einmal mehr Kritik da. Man muss da sehr vorsichtig sein.



nur zu zerstreuen und zu unterhalten, dass sie vielmehr dazu berufen sei, gestaltend in das Geschick des Menschengeschlechtes einzugreifen. — Wollen wir also Richard Wagner verstehen, so ist unsere erste Pflicht, den ganzen Menschen zu nehmen und nicht mit mutwilligem Eigensinn unsere Aufmerksamkeit auf den Künstler allein zu richten. Im Menschen wird dann ganz von selbst der Künstler immer deutlicher und mächtiger hervortreten, gleicherweise im Künstler der Dramatiker und im Dramatiker der Musiker. Wie sehr aber dieser Künstler der „Seher“ einer neuen Welt ist, wie eng sein künstlerisches Schaffen, ohne jemals im geringsten tendenziös oder allegorisch zu werden, mit allen menschlichen Interessen — Religion, Gesellschaft, Weltanschauung — verwachsen ist, das wird sich ebenfalls immer deutlicher im Verlaufe der Darstellung ergeben, namentlich da dieses allgemein Menschliche, welches Wagner's ganze Laufbahn zugrunde liegt, vor seinem Lebensschluss — in Bayreuth — feste, sichtbare Gestalt gewann. Gerade in dem „Bayreuther Gedanken“ läuft das Künstlertum und das Menschentum Wagner's zusammen zu einer selbst ausserhalb Stehende überzeugenden Einheit.

Abbildung 1 Houston Steward Chamberlain, Richard Wagner, Eine Biographie

Christa Ludwig Herr Doktor, man muß doch den Menschen vom Werke trennen. Das muß sein. Der Charakter von Wagner kann uns eigentlich völlig wurscht sein. Wir hören die Musik von Wagner.

Gottfried Wagner Ich akzeptiere ihre Position, ihrer Generation Wie ich selbstverständlich finde, daß mein Sohn mit seiner Generation andere Positionen haben.

Gottfried Wagner Ich sehe einen sehr engen Zusammenhang zwischen dem Bühnenwerk, dem Leben und natürlich auch der Weltanschauung. Und das ist auch der Inhalt dieses Buches.

Christa Ludwig Aber die Musik! Die Musik! Die Musik!

Gottfried Wagner Sie haben vorhin gesagt ...

um „einen umfassenden kulturhistorischen Gedanken“ (VIII, 322).

Gleich am Eingang seines *Judentums in der Musik* gibt Wagner als seinen Zweck an, „die unbewusste Empfindung, die sich im Volke als innerlichste Abneigung gegen jüdisches Wesen kundgibt, zu erklären, somit etwas wirklich Vorhandenes deutlich auszusprechen, keineswegs aber etwas Unwirkliches durch die Kraft irgend welcher Einbildung künstlich beleben zu wollen“ (V, 85). Und wie soll dieses wirklich Vorhandene aus der Welt geschafft, wie soll die unheilvoll gährende Kluft überbrückt werden? Wagner verweist auf die Regeneration des Menschengeschlechtes und ruft den Juden zu: „Nehmt rücksichtslos an diesem, durch **Selbstvernichtung** wiedergebärenden Erlösungswerk teil, so sind wir enig und ununterschieden! Aber bedenkt, dass nur eines eine Erlösung von dem auf euch lastenden Fluch sein kann: die Erlösung Ahasver's — der Untergang!“ Was er unter „Untergang“ versteht, geht aus einem früheren Satz klar hervor: „Gemeinschaftlich mit uns Mensch werden, heisst für den Juden aber zu allernächst soviel als aufhören, Jude zu sein“ (V, 108).¹⁾

Abbildung 2 Houston Stewart Chamberlain, Richard Wagner, Eine Biographie

Christa Ludwig Ja, das habe ich gerade erzählt, wegen Parsifal.

Gottfried Wagner Sie haben da etwas angeschnitten. Bei dieser Diskussion kommen wir sehr näher zu der Position, die ich vertrete, und die ist anders. Ich wiederhole. Wir sollten uns gegenseitig auch zuhören. Man sollte zuerst einmal zuhören, was hat der Gottfried Wagner aufgrund seiner langjährigen Arbeit als Musikhistoriker und auch als ein Wagner dieser vierten Generation zu sagen ...

Heinz Sichrowsky Ja,
was hat er denn
...Wo ist das
Problem?

Gottfried Wagner ... Es
gibt einen großartigen
Hanslick, der brillante
Analysen geschrieben
hat ... Hanslick in
seiner Analyse des
Judentums von 1869,
die zweite Fassung,
das ist ernst zu
nehmen, und er hat
sehr viele Gefahren
genau erkannt, auch
in seiner Analyse, da
bin ich wieder bei

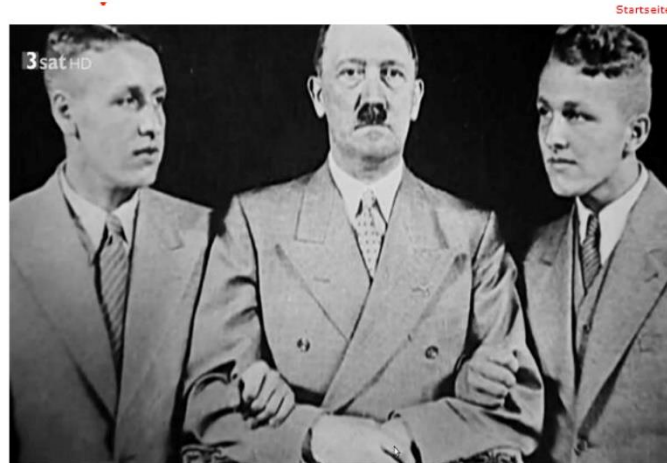
Parsifal, da hat er genau bei Parsifal gefühlt, was dahinter ist, daß es eben nicht so
einfach nur schöne Musik. Wir reden von Wagner, dem Magier, der auch die
Musik, sein großes Genie, auch mißbraucht, um Inhalte zu transportieren ...

Karl Löbl Wissentlich mißbraucht? Glauben sie. Mit Kopf oder mit Bauch?

Gottfried Wagner Lieber Herr Löbl, dazu gibt es viel zu viel von Richard Wagner, was
die Theorie betrifft ...

Heinz Sichrowsky Ich bitte das zur Diskussion stellen zu dürfen. Wenn sie sagen, weil
der Mime klein, schiach, bucklert und geldgierig ist, deshalb ist er ein Jude?

Gottfried Wagner Aber so banal ...



Der Wagner-Clan mit »Onkel Wolf« als Hausfreund. V.l.n.r. Wieland Wagner, Adolf Hitler, Wolfgang Wagner. | Foto: Screenshot von youtube.de/3sat

Geschichte | AIB 100 / 3.2013 | 26.12.2013

»Es steckt viel Hitler in Wagner«

Anmerkungen zum »Richard-Wagner-Jahr«

Mit dem aus Anlass des 200. Geburtstags des Komponisten ausgerufenen »Wagner-Jahr« 2013 erreichte ein medialer Hype seinen Höhepunkt, der zugleich als Prozess der zunehmenden Rehabilitierung des »größten Antisemiten unter den Komponisten« (Jüdische Allgemeine) betrachtet werden kann.

Christa Ludwig Gerade bei Parsifal, also die Kundry, die nach Chamberlain eine Jüdin sein soll, und trotzdem kommt im Text: „Ich sah ihn.“ Es ist Jesus gemeint und lachte und deswegen ist sie verdammt ewig zu wandern, wie der Holländer usw. usw. Ist nicht in jedem Menschen eine Dualität vorhanden, auch bei Wagner? Da ist diese herrliche Musik und dann ist auf der anderen Seite, sagen wir mal, ein Mensch der absolut charakterlich nicht so in Ordnung war.

Gottfried Wagner Bei Wagner ist ebenso – keine Frage, wir würden gar nicht diskutieren, wenn Wagner ein mittelmäßiger Komponist wäre, aber gerade dadurch, daß er so ein unglaubliches Genie ist, musikalisch – aber er manipuliert damit. Er will mit seiner Idee, durch die Kunst die Welt zu retten. Stichwort Erlösung, Mißbrauch von Erlösung. Da kann man aber sehr schnell nachfragen und sagen, das kann in eine Richtung gehen, die fatal ist, in der Tat ist es dann auch. Mit dem Tempelbau. Richard Wagner legt in der Partitur jedes Detail fest ... Und wenn jemand so autoritär alles festlegt, dann hat er Absichten, auch kulturpolitische Absichten, selbstverständlich. Mit Bayreuth. Das ist nicht nur als ein schöner Kunsttempel zu sehen.

WELTANSCHAUUNG / HOUSTON STEWART CHAMBERLAIN

Ewige Nacht

01.10.1967, 13.00 Uhr • aus DER SPIEGEL 41/1967

Gleichwohl verfiel der »kultivierte Bildungsbürger« (Kaltenbrunner) aber auch in den Jargon rüdesten Antisemitismus: Die Juden, so vermutete Chamberlain, planen »ein direktes verbrecherisches Attentat auf alle Völker der Erde«, um die jüdische Weltherrschaft zu errichten.

Einer der ersten begeisterten Leser von Chamberlains Germanen-Epos war Deutschlands letzter Kaiser Wilhelm II. Er fühlte, so schrieb er dem Autor nach der Lektüre, wie das »Urarische-Germanische« sich in ihm »hervorarbeitete«, und ernannte den Bürger Albions zu seinem »Streitkumpen und Bundesgenossen im Kampf für Germanen

Gelähmt, nicht mehr fähig zu schreiben und in Lauten stammelnd, die nur seine Frau deuten konnte, erlebte Chamberlain den Zusammenbruch seines Heldenreiches. Doch sein »Glaube an das Deutschtum hat nicht einen Augenblick gewankt« (Chamberlain).

Während er noch seinem alten Heros, dem im Doornik Exil lebenden Ex-Kaiser, Ergebenheitsbriefe schickte, fand er ein neues Idol: Adolf Hitler.

Vier Wochen vor Hitlers Münchner Putschversuch am 9. November 1923 schrieb ihm Chamberlain: »Sie haben Gewaltiges zu leisten vor sich, aber trotz Ihrer Willenskraft halte ich Sie nicht für einen Gewaltmenschen.«

Daß Chamberlain nichts von Geschichte wußte, gestand er selbst einmal ein; daß er zudem naiv und ohne historischen Sinn war, zeigt auch sein Urteil über Hitler. Chamberlain habe, so schrieb sein Freund, der österreichische Kulturphilosoph Rudolf Kassner, »keine Nase für das Böse«.

Den naiven Chamberlain will auch der Münchner Bruckmann-Verlag« einst der Hausverlag des Rassentheoretikers, in der Versenkung belassen: »Eine Neuauflage von Chamberlains Schriften ist nicht geplant.« 6



Den künstlerischen Propheten für jenes Heldenreich fand Chamberlain in Richard Wagner, dessen Tochter er später heiratete. Nach der Textbuch-Lektüre des »Ring des Nibelungen« war ihm »die Sonne seines Lebens« aufgegangen.

Im Geburtsjahr Hitlers, 1889, übersiedelte Chamberlain nach Wien, das ihm zum Modellfall chaotischer Rassenmischung werden sollte. In der Donau-Metropole führte er als »berühmter Herr von Tschamberlay« das Leben eines Privatgelehrten und verfaßte sein umstrittenes Hauptwerk »Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts«.

Darin begriff Chamberlain sein gegenwärtiges Zeitalter als die Phase der Auseinandersetzung um die Vermächtnisse des Altertums: griechische Kunst und Philosophie, römisches Recht und Jesus Christus.

Dieses Erbe, das von Germanen und Juden, den »zwei reinen Rassen« (Chamberlain), sowie dem übrigen »Menschenchaos« beansprucht wird, verdienten allein die nordischen Arier, denn »ohne den Germanen hätte sich ewige Nacht über die Welt gesenkt«.

Dabei ist Chamberlains Rassentheorie ohne rationale Gründe. Mehr mit Gefühl als Verstand bestimmt er nämlich: »Germane ist, wer sich als Germane bewährt, stamme er, woher er wolle.«

Außer den Germanen haben laut Chamberlain nur noch die Juden die »heilige Pflicht« erkannt, die Reinheit der Rasse zu erhalten. Sie seien, so urteilte er, auch keineswegs »minderwenig«, sondern nur »anders« als die Germanen.



Christa Ludwig Er wußte, daß er ein Genie ist und deswegen hat er das auch genommen und verlangt.

Gottfried Wagner Er wollte auch politisch, er wollte gesellschaftspolitisch ...

Christa Ludwig Er ist auf die Barrikaden gegangen. Das ist jetzt nix.

Gottfried Wagner: Das sind ganz kleine Episoden von fünf Tagen, die von linken Wagner-Forschern hochgezogen, die ich überhaupt nicht ernst nehme. Wagner war eben ein skrupelloser Opportunist, der, wo er jeweils für sich etwas herausholen konnte, vom sogenannten Revoluzzer zum Königs-Liebling. Das paßt also alles nicht zusammen.

≡ METROPOLIS

Bulgarian Community Events Magazine Community Shop

TRENDS CITY LIFE PHOTO EDITIONS DECEMBER/JANUARY 2017/2018

Leonard Bernstein and Vienna: A Complicated Relationship

By Michael Bernstein November 30, 2017

f t i y e



© Photo: Courtesy of the Leonard Bernstein Office

Leonard Bernstein's nephew explores the icon's love for the city of Beethoven, Brahms and Mahler and how it helped him overcome Austria's Nazi past.

Leonard Bernstein Concerts 2018
A Quiet Place
Mar 22, 24, 27, 29, 30 & Apr 2

Bernstein resented being used as a pawn in a musical chess game. Writing home to his secretary, he said that Vienna was "a chauvinistic, provincial, nationalistic town, convinced that only Viennese can do anything, and that all Americans are fools ... [I]t took me three rehearsals to overcome the natural hostility of the orchestra. But we made it! Love and music conquered all; and the concert turned out a great triumph." Nevertheless, the deceit and hostility he encountered in Vienna and in Germany on that tour only fed into his own prejudice against these "Nazi" countries. It would be nearly two decades before he would return.

Forgive, Forget and Fortissimo

Certainly, the Nazi histories of certain members of the Philharmonic did little to assuage Bernstein's doubts. On the advice of fellow Jewish conductor [Georg Solti](#), Bernstein swallowed his pride and accepted an invitation to conduct in 1966, despite the continuing presence of trumpeter [Helmut Wobisch](#), the orchestra's executive director from 1953 to 1967. Wobisch had been an SS officer and Gestapo spy whose VPO post was reinstated after he had been expelled in 1945. Over the years, Bernstein and Wobisch would strike up a cautious yet mutually supportive relationship. Bernstein half-jokingly referred to Wobisch as "my dearest Nazi."

Between his debut as a guest conductor and his death in 1990, Bernstein gave VPO concerts every year at the Konzerthaus or the [Musikverein](#). Deutsche Grammophon issued recordings of their performances of every Beethoven, Brahms and Schumann symphony, as well as most of Mahler and dozens of other works by Mozart, Haydn, Ravel, Sibelius and Bernstein's own work. He toured with the orchestra around Europe and North America, and led them at the [Salzburg Festival](#) five times. In 1982, the Philharmonic awarded Bernstein with its *Ehrenring*, a ring of honor symbolizing their "marriage." Had Bernstein known that in 1966 Wobisch had secretly given an ersatz *Ehrenring* to [Baldur von Schirach](#), head of the Hitler Youth and Vienna's Reich governor, upon his release from Spandau Prison, their relations might have been less collegial.

Karl Löbl Um von Parsifal wegzubringen. Etwas ganz Aktuelles. Sie haben vorhin Leonard Bernstein genannt, in New York. Ich habe den Leonhard Bernstein in New York, in Wien, wo immer ich konnte, mit den Bernstein geredet, gekannt und geliebt. Es gab einen Vorstand der Wiener Philharmoniker namens Helmut Wobisch, der war SS-Mann, war trotzdem Vorstand der Philharmoniker. Über den hat Lenny Bernstein gesagt, wie ich ihn gefragt habe, wissen sie das: „Das ist in dem Orchester mein Lieblings-Nazi.“ ... Ist das ein Satz, den sie verstehen und tolerieren oder eher verurteilen?



Gottfried Wagner Ich kenne Leonard Bernstein auch persönlich sehr gut ... Dazu muß ich sagen, mit Leonhard Bernstein habe ich mich genau über die Thematik auch im Zusammenhang mit Richard Wagner unterhalten. Vielleicht wissen sie, da war ein Film in Vorbereitung, wo



Leonard Bernstein vor dem Freud-Haus sich befand und diskutierte, wie kann ich jetzt, Lenny, der Jude, mit Wagner umgehen ...

Karl Löbl Meine Frage aber war, was sagen sie ganz persönlich, als *Gottfried Wagner*, zu diesem Satz des Bernsteins, den sie eigentlich, diesen Satz nicht recht mögen sollten.

Gottfried Wagner Ich sage es ganz offen. Wir wollen auch differenzieren, auch bei diesen Orchestermitgliedern ... Mit dem möchte ich mich natürlich persönlich unterhalten ...

The New York Times

Orchestra to Disclose Its Nazi Past



By James R. Oestreich

Feb. 28, 2013

Wobisch's nefarious activities "did not become known in the denazification process," the report says, but he "tried to hide his Nazi traces, even using Jewish musicians like the well-known conductor Leonard Bernstein, who again denazified him by calling Wobisch 'my dearest Nazi' according to eyewitnesses — in retrospect a horrifying misinterpretation in Bernstein's humanitarian position."

Karl Löbl Ist tot leider.

Gottfried Wagner Es kann natürlich sein, daß ein ehemaliger Nazi irgendwann aufwacht und sagt Hoppla, verdammt noch mal ... Ich bin für eine differenzierte Diskussion. Es gibt Orchestermitglieder, die sagen, oh, unsere Generation, wir haben eine große Schuld auf uns ... das habe ich erlebt. Wenn aber jemand immer noch Nazi-Propaganda, wie meine Großmutter Winifred Wagner, ja, regelmäßig auch bei Einladungen von sich gegeben hat ...

Karl Löbl Welcher Generation billigen sie zu, unseren Söhnen, unseren Enkeln oder Urenkeln, daß sie sagen, irgendwann muß mit diesem Pro und Contra Schluß sein?

Heinz Sichrowsky Ich muß einen Moment lang unterbrechen. Das Buch von Herrn Löbl im Playmobil, dann Herrn Manker herbitten ...

Karl Löbl Laßt das Playmobil weg, laßt das Buch von mir weg. Das ist jetzt spannend, seid ihr wahnsinnig.

Christa Ludwig Sekunde. Sie sind der Wolfgang Wagner, der das Buch geschrieben hat?

Gottfried Wagner Ich bin *Gottfried Wagner*.

Christa Ludwig: Ah das ist der Gottfried, der *mit den Wölfen heult* geschrieben hat. Das sind sie. Sie sind eigentlich zu jung, um darüber urteilen zu können ...

Karl Löbl Jahrgang 47, ist nicht zu jung.

Christa Ludwig Zu jung, um überhaupt etwas über Nationalsozialismus ...

Gottfried Wagner Das akzeptiere ich überhaupt nicht.

Christa Ludwig Nein, nein, nein, sie sind nach dem Krieg geboren worden.

Gottfried Wagner Wenn man in dem Umfeld lebt, sehr viel gehört hat ...

Christa Ludwig Nicht hören, nein. Leben! Leben, leben.

Gottfried Wagner Ich habe doch die Zeit der fünfziger und sechziger Jahre ...

Christa Ludwig Hinterher, ja, da ist gut reden, hinterher.

Gottfried Wagner: Ist gar nicht gut zu reden. Da täuschen sie sich gewaltig. Wenn man diese Themen angeht, die ich angegangen bin, als ein Wagner und Deutscher, ja. Dann hat man unglaubliche Schwierigkeiten, auch im Kulturbetrieb ... Da haben sie eine ganz falsche Vorstellung. Das stimmt überhaupt nicht, was sie sagen. Sie wissen nicht von den konkreten Themen, was innerhalb der Generationen an Diskussion, wir reden von einer Mitscherlich. Die Unfähigkeit ...

Christa Ludwig Zu trauern, ja

Gottfried Wagner zu trauern. Das betrifft sowohl die erste, zweite und dritte Generation. Das Thema ist auch in Österreich ...

Karl Löbl Erste, zweite Generation verdient ins Klare gesetzt zu werden. Das ist das große Versäumnis. Ich bin bei Kriegsende 15 gewesen, ich bin Halbjude. Das Versäumnis war nach dem Krieg, das man hätte darüber diskutieren sollen ...

Gottfried Wagner Richtig ... Ich habe diese ganzen Nazi-Gruppierungen bei meiner Großmutter am 20. April, Stichwort Einladung USA, unser seliger Adolf, habe ich erlebt, wie man obszöne antisemitische Äußerungen ...

Christa Ludwig Na ja.

Gottfried Wagner Das schärft die Sensibilität. Sie können nicht unsere ganze Generation, die sich damit auseinandersetzt, so abtun, ihr habt das nicht erlebt.

Christa Ludwig Nein. Es ist nur die Frage, was versteht man unter Nazi, was versteht man darunter. Ich meine, mein Vater war in der Partei, meine Mutter war in der Partei, meine Kinder sind in der Partei, meine Geschwister sind in der Partei, das war so ein Lied damals, nicht wahr. Sie waren alle in der Partei, es waren aber nicht alle Nazis.

Schwarzes Schaf als Lichtgestalt



1938 – in diesem Jahr vollzieht eine, die 1918 geborene Friedelind, den entscheidenden Bruch mit der Mutter. Die Tochter verlässt aus Protest gegen Hitler und seine Politik Deutschland, geht nach Paris, in die Schweiz, dann nach England, wird dort mit Kriegsbeginn ein Dreivierteljahr interniert und gelangt mit Hilfe des Dirigenten Arturo Toscanini (mit dem sie später eine kurze Affäre hatte) in die USA, deren Staatsbürgerschaft sie einige Jahre darauf annimmt. Friedelind stellt sich damit als Einzige der Wagners gegen Hitler und den Nationalsozialismus.

Noch hakt sich Friedelind (rechts) mit ihrer Schwester bei „Onkel Wolf“ unter. Foto: ullstein bild

Erstmals widmet sich eine Darstellung dem Leben der Wagner-Enkelin Friedelind. Eva Rieger erinnert mit ihrer Biografie an die Einzige der engeren Familie, die sich von Hitler abwandte und Bayreuth verließ.



Von Götz Thieme
15.07.2012 - 09:50 Uhr

Alle waren auf Nazilinie

Winifred sah es genauso; sie hatte nach dem Tod ihres Mannes 1930 die Festspielleitung übernommen. Hitler half dem klammen Familienunternehmen, wo er konnte. So wuchsen die zwischen 1917 und 1920 geborenen Wagner-Enkel auf: bei aller Individualität und dem durch den Namen eingegebenen Selbstbewusstsein waren sie auf Nazilinie. Bis 1938 – in diesem Jahr vollzieht eine, die 1918 geborene Friedelind, den schmerzhaften Bruch mit der Mutter. Die Tochter verlässt aus Protest gegen Hitler und seine Politik Deutschland, geht nach Paris, in die Schweiz, dann nach England, wird dort mit Kriegsbeginn ein Dreivierteljahr interniert und gelangt mit Hilfe des Dirigenten Arturo Toscanini (mit dem sie später eine Affäre hatte) in die USA, deren Staatsbürgerschaft sie einige Jahre später annimmt. Friedelind stellt sich damit als Einzige der Wagners gegen Hitler und den Nationalsozialismus.

Friedelind Wagners Autobiografie „Heritage of Fire“, ein Buch für die Uneinsichtigen zu Hause, das 1944 in den USA, ein Jahr darauf in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Nacht über Bayreuth“ in der Schweiz erschien, erzürnte nicht nur ihre Mutter und die Geschwister, sondern die stramm völkischen Wagnerianer, von denen nach 1945 genug übrig geblieben waren. Reichlich Stoff also, um dieses aufrechte Leben nachzuzeichnen. Eva Rieger legt jetzt eine überfällige Biografie vor („Friedelind Wagner. Die rebellische Enkelin Richards Wagners“) – nicht ohne ihre Skrupel zu formulieren, nämlich, ob es sich lohne, „das Leben einer Frau zu dokumentieren, die sich auf berühmte Groß- und Urgroßeltern berufen kann, aber kein Theater leitete, keine überragende Leistung im Sinne einer historischen Großtat hinterließ“.

StZ



> Kultur > Biografie: Schwarzes Schaf als Lichtgestalt

Als Hitler Anfang 1933 an die Macht kam, standen Bayreuth und die Familie Wagner längst im Zentrum dieses völkisch-nationalistischen Lagers. 1923 besuchte Hitler erstmals Wahnfried, war ein gern gesehener Gast von Siegfried und Winifred Wagner, bald wechselten sie zum familiären Du. Richards Enkel Wieland, Friedelind, Wolfgang und Verena saßen auf Onkel Wolfs Schoß oder fotografierten sich gegenseitig, traulich beim Reichskanzler untergehakt. Hitler war der Vollstrecker von Wagners Willen, so sahen es die „Bayreuther Blätter“. „Es ist ein Kanzler da, der Wagner liebt, der Beziehungen zur deutschen Kunst hat, ein Mann, der die Kulturprobleme kennt, der sich nicht scheute, offen die Judenfrage anzuschneiden. Er hat damit Richard Wagner auf seiner Seite.“

Heinz Sichrowsky Liebe Freunde, wir holen den Herrn Manker, und dann diskutieren wir sofort an dieser Stelle weiter.

Servus, komm setz dich her.

Karl Löbl Das ist die spannendste Sendung seit Jahren.

Heinz Sichrowsky Ja, weiß Gott.

Christa Ludwig Hallo, hallo.

Paulus Manker Sie ... in Klosterneuburg ...

Christa Ludwig Ja, klar. Sie auch?

Paulus Manker Nein, meine Mutter.

Christa Ludwig Ah so, ja.

Paulus Manker ... Geburtssendung für Wagner, Geburtstagsendung für Verdi und Geburtstagsendung für Büchner, der überhaupt der Allerbeste von den dreien ist.

Heinz Sichrowsky Göttlich, aber die drei waren relativ gleich, von der Qualität ...

Paulus Manker Büchner war der beste Dichter, Wagner war ja ein sehr schlechter Dichter.

Heinz Sichrowsky Findest?

Christa Ludwig Aber psychologisch hat er ganz gut geredet.

Paulus Manker Als Wagner ... nicht gewußt hat von der Revolution, war der Revolutionär Büchner schon tot. Also es geht bei anderen schon schneller, besser, höher und weiter.

Christa Ludwig: Wissen sie, Herr Manker, ich habe die Fricka gesungen, und ich finde einen Satz herrlich. Die Fricka regt sich auf, daß ein Geschwister-Ehepaar, also ein Zwillingsspaar, einen Sohn gebärt, den blöden Siegfried, so. Da regt sie sich also auf bei ihrem Ehemann Wotan, das ist doch unmöglich usw. Was antwortet er darauf: Not tut ein Held. Find' ich herrlich. Das sind so typische Ehemännerantworten die ganz was anderes antworten, als die Ehefrau denkt.

Paulus Manker Ein Simandl, heißt das im Wienerischen.

Christa Ludwig Simandl ...

Heinz Sischrowsky Was für ein Wagner-Projekt hast du da vor.

Paulus Manker Ja, wir haben ein Wagner-Stück, also ich und Joshua Sobol, ich glaube, sie kennen ihn, der israelische Autor, der ja auch mit mir gemeinsam über Alma Mahler gemacht hat.

Karl Löbl Für den sie gerade Flugzettel verteilt haben in einer Veranstaltung, wo er geehrt worden ist.

Paulus Manker Das freut mich, daß sie das erwähnen ... Stadt Wien die Förderung verweigert, weil das gibt es schon so lange, wir wollen was Neues. Und dann haben wir gesagt, wir haben was Neues, über Richard Wagner. Fanden sie aber auch nicht wichtig genug. Das ist sozusagen unsere Zwergenperspektive von Kulturpolitik.

Karl Löbl Was wird das?

Paulus Manker Das wird auch ein Polydrama ... Gesamtkunstwerk
Telegraphenamt Phantastisch ...

Karl Löbl Das Rezept von der Alma ...

Paulus Manker Haus fünftausend Quadratmeter ... Lohengrin-Vorspiel im Keller, das ist atemberaubend ... eine Dimension, aus dem Autoradio kann man das nicht hören ... Droge ...

Christa Ludwig Man kann doch nicht sagen, eine Musik, die schön ist, ist eine Droge.

Karl Löbl Die ist schon Droge.

Paulus Manker Nach ihrem Geständnis, daß sie Schweralkoholikerin sind, können sie doch nichts gegen Drogen haben. Auch der Kollege Wagner hat Drogen genommen, Laudanum und alles mögliche, die haben sich damals doch alle vollgepfeffert.

Christa Ludwig Das ist doch eigentlich uninteressant. Das Interessante ist doch die Musik. Die Musik ist doch das Wichtigste.

Paulus Manker ... Aber wenn sie sich wirklich was reinpfeifen, ich lade sie ein auf einen Joint, gnädige Frau, dann ist Wagner wirklich, das ist wirklich dann fassungslos.

Christa Ludwig Aber es ist die Musik.

Paulus Manker Die Musik ist sozusagen die Verpackung. Aber das geht ja tief in die Seele, das geht ja sogar in das Geschlecht hinein.

Christa Ludwig Das solls ja auch. Richtig.

Paulus Manker Wenn man liest die Jugenderlebnisse, Ludwig II., Nietzsche, Bruno Walter, als sie das erste Mal Wagner gehört haben, die waren tagelang nicht ansprechbar.

Christa Ludwig Man ist besoffen, ja, natürlich, das ist doch wunderbar, da muß man doch, da kann man den Menschen doch mal wegschmeißen ...

Gottfried Wagner In welche Richtung geht es dann auch ...

Paulus Manker So weit wie es geht und noch weiter.

Christa Ludwig Die Wagnerianer, die alle nach Bayreuth gehen, die hören die Musik, die wollen nix anderes ...

Karl Löbl Was ist der Unterschied an Handlungen bei Wagner und bei der Alma?

Paulus Manker Sie ist eine Fußnote und er ist ein Titan. Das ist der Unterschied. Eine Fußnote kann man viel besser benutzen, wenn sie so wollen, als jemanden, der raumgreifend neben sich eigentlich nichts zuläßt, da muß man sich mit einer gewissen Aggression nähern, wie sie, einem Respekt, einer Bewunderung ...

Wagner eignet sich nicht zum Soundtrack. Das ist eine dramatische Musik, die sagt: Hoppla, jetzt komme ich ...

Christa Ludwig Die Musik.

Christa Ludwig Aber schauen sie, Herr Doktor, wenn sie sagen, es ist eine Droge, Droge, Droge, daß man so drogiert werden kann, ohne Pillen zu nehmen, Spritzen, sondern nur durch Musik. Ist das nicht fabelhaft.

Gottfried Wagner Meine Perspektive ist eben eine ganz andere ...

Christa Ludwig Das ist doch die Wichtigste.

Gottfried Wagner Sie reden mit Gottfried Wagner, wenn man als Vierjähriger das erlebt, so intensiv, physisch, dann hat man noch einmal eine ganz andere Beziehung dazu. Daß man auch hinterfragt. Ich war ja dabei, wie sie ...

Paulus Manker Man hat sie als Vierjähriger unter Drogen gesetzt?

Christa Ludwig Nein, aber die Musik hat man gehört.

Gottfried Wagner. Versuchen wir auch wieder einmal zum Inhaltlichen zu kommen. War ja eine schöne Selbstdarstellung und es wurde ihr Projekt das Wichtigste ... Ich verstehe ja, deswegen sind sie ja hier, weil sie ihr Projekt verkaufen wollen.

Paulus Manker Sie haben ja ein Buch geschrieben, das sie gerne in fünf Auflagen ...

Gottfried Wagner Dann müssen sie es halt auch einmal lesen, vielleicht können sie noch etwas dazulernen, könnte ja sein. Es gibt ja nicht nur ...

Paulus Manker ... Ich bin ja kein Volksschulprofessor ... Daß das für sie eine spezielle Belastung ist, das weiß man ja seit Jahren, daß ist der Rotlauf, den sie fahren ...

Gottfried Wagner Gar keine Belastung. Das ist Unsinn. Sie stellen mich in eine Ecke, wo ich nicht hingehöre ... Ich bin doch in einer ganz anderen Welt als in dieser Wagner-Welt, 2013, das ist eine kleine Etappe jetzt.

Heinz Sichrowsky Ich bin da ganz gern.

Karl Löbl Sie müssen aber zur Kenntnis genommen haben. Es ist leider so, ich finde es auch falsch. Sie sind seit Jahrzehnten in diesem Eck drin.

Gottfried Wagner Nein. Das ist das, was die Medien wahrnehmen ...

Paulus Manker Wagner auf Christal meth ...

Christa Ludwig Komme ich gerne, dann komme ich gerne.

Paulus Manker Da eignet sich Wagner wie kein anderer

Gottfried Wagner Scheinwerfer, Scheinwerfer.

Heinz Sichrowsky Ich muß sie alle unterbrechen, denn ich möchte endlich ihr Buch in Playmobilfassung sehen.

Karl Löbl Bitte das ist lächerlich, Entschuldigung, ich bin dagegen ...

Christa Ludwig Was heißt Playmobil?

Sprecherin Als Bub saugt Karl Löb die klassische Musik aus dem Radio auf ... Auch sein erstes Interview mit dem großen Herbert von Karajan endet damals noch mit einem Malheur. Später ist Löbl Karajans deklariertes Mann des Vertrauens ...

Heinz Sichrowsky Herr Löbl, sie haben mit großer Verärgerung das Playmobil gesehen ...

Karl Löbl Wir waren so gut in einer Diskussion, die die interessanteste Diskussion in dieser Sendung seit Jahren war ...

Heinz Sichrowsky Richtig.

Karl Löbl Daher ist die Playmobil-Geschichte jetzt meiner Meinung nach scheiße. So.

Christa Ludwig: Es ist selten, daß ich ein Buch hintereinander lese.

Karl Löbl: In einem.

Christa Ludwig: Ja, in einem. Entschuldigung. Und das Buch vom Löbl habe ich hintereinander ...

Karl Löbl: In einem.

Christa Ludwig: ... in einem gelesen. Und ich fand es hochinteressant, ich fand es toll, und ich fand, es ist gut geschrieben, weil es waren keine langen Sätze, es waren kurze Sätze ...

Paulus Manker: Was ist ein wirklich tolles Wagner-Buch? Was war in ihrem Leben ein wirklich großes Lebeerlebnis über Wagner, sie haben wahrscheinlich ...

Christa Ludwig: Nein, habe ich nicht. Ich habe nur die Musik.

Paulus Manker: Ich habe eine Bibel.

Christa Ludwig: Eine Bibel ist für mich die Musik, das ist alles.

Paulus Manker: Den Zugang habe ich nicht. Ludwig Marcuse, ein dünnes Buch ...

Christa Ludwig: Ich habe diesen Chamberlain gelesen, das ist das einzige ...

Paulus Manker: Chamberlain ist doch heikel, das ist wirklich ein Hitler-Apologet ...

Christa Ludwig: Der hat mir das über Parsifal beigebracht.

Anwendung des grossen Nonenakkordes sei das Charakteristische an diesem Werke, die Handlung dagegen sei ganz opernhafte unbedeutend und alles, was man sonst darin zu erblicken sich bestrebe, lauter „Pflanz“. Nun frage ich: wenn man sich vorstellt, eine Familie von Papua-Negern hätte durch irgendeinen wunderbaren Zufall eine musikalische Erziehung genossen und abends, während sie um das Feuer hockte (auf welchem der soeben erschlagene Feind am Spiess gebraten würde) käme das Gespräch auf die Meistersingerpartitur — was könnten diese braven Naturkinder anders aussagen als jener gelehrte Mann? Kontrapunktik und Nonenakkord, das könnten sie gewahren; Weiteres nicht, weil ihnen jegliche Kultur des Geistes abginge. Wie sollte der Papua-Neger des Meisters Wort verstehen können: „Mich leitete bei meiner Ausführung und Aufführung der *Meistersinger* die Meinung, mit dieser Arbeit ein dem deutschen Publikum bisher nur stümperhaft noch vorgeführtes Abbild seiner eigenen wahren Natur darzubieten, und ich gab mich der Hoffnung hin, dem Herzen des edleren und tüchtigeren deutschen Bürgertums einen ernstlich gemeinten Gegengruss abzugewinnen“ (X, 161)? Oder wenn man gar ihm dartun wollte, die Musik sei bei Wagner kein Spiel „zur Erregung des Gefallens an schönen Formen“, sondern „eine neue Sprache, in der das Schrankenloseste sich nun

Abbildung 3 Houston Stewart Chamberlain, Richard Wagner, Eine Biographie



erLesen 69

2.688 Aufrufe • 21.07.2015

👍 15 💬 2 ➦ TEILEN ⚙️ 🔖 🔍



Wien Energie

ABONNIEREN

„Richard Wagner - kann man die Musik vom Menschen trennen?“ Darüber streiten in Heinz Sichrovskys Bücherwelt Opernstar Christa Ludwig, Schauspieler Paulus Manker, Kulturjournalist Karl Löbl und der Urenkel des Komponisten, Gottfried Wagner.

Ein gefeiertes Genie, aber auch umstritten wegen seines Antisemitismus: der Komponist Richard Wagner hätte am 22. Mai seinen 200. Geburtstag gefeiert. Daher dreht sich diesmal in Heinz Sichrovskys Bücherwelt alles um das Thema „Wagner“ - und da sind sich die vier Gäste keineswegs einig: für Christa Ludwig ist die Kunst vom Künstler zu trennen, Gottfried Wagner nennt seinen Urgroßvater einen Nazi, Karl Löbl lässt sich zu dem einen oder anderen fäkalsprachlichen Ausruf hinreißen und für enfant terrible Paulus Manker ist Wagner eine Droge.

Gottfried Wagner, der Urenkel Richard Wagners, spricht über sein Buch „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“. Er kritisiert darin die Nähe der Familie Wagner zum NS-Regime und den Kult, der um den Komponisten veranstaltet wird.

Für Paulus Manker ist Wagner wie eine Droge: „Die Musik fährt durch die Seele ins Geschlechtsteil hinein.“ meint er.

Der Theater-Impresario, Schauspieler und Regisseur arbeitet an einem großen Projekt mit dem Titel „Wagner 200“, von dem er in höchsten Tönen schwärmt.

Wodka, Whiskey, Rotwein – Christa Ludwig gesteht, täglich ein Gläschen zu trinken. Aber selbst Alkoholkonsum kann sie nicht dazu bringen, den drei Tenören zu lauschen. „Ich hasse die drei Tenöre“ gesteht sie und begründet auch warum.

„Beim Sport wie im Leben“, meint Karl Löbl „sind die letzten hundert Meter die schwierigsten.“ Was für ihn das geilste Gefühl ist („meine Damen und Herren, Sie entschuldigen meinen Ausdruck“) und was er weniger gut findet („Das finde ich scheiße“) – erfrischend offen zeigt Löbl, was er denkt und, dass es ihm herzlich egal ist, welche Meinung seine Mitmenschen von ihm haben.

TV-Programm für Dienstag, 14. Mai

Sondersitzung des Nationalrats zum Thema Bienensterben, Universum: Afrika - Der ungezähmte Kontinent: Kongo - Das starke Herz der Wildnis (3/5), Erlesen: Richard Wagner - kann man die Musik vom Menschen trennen?, Österreich rockt den Song Contest: Natália - ihr Weg nach Malmö, Frontal, Report, Auf der Mauer, auf der Lauer, Kreuz & quer: Phänomen Nahtod, Menschen bei Maischberger: Geliebte, gehasste Sucht - Warum werden wir süchtig?, Willkommen Österreich: Musik Spezial, Bis zum Ellenbogen

Andrea Heinz 14. Mai 2013, 09:21

11.30 NATIONALRAT

Sondersitzung des Nationalrats zum Thema Bienensterben. Kommentar: Fritz Jungmayr (ORF 2)/Christoph Takacs und Andreas Heyer (ORF 3). Bis 13.00, ORF 2 / ORF 3



20.15 DOKUMENTATION

Universum: Afrika – Der ungezähmte Kontinent: Kongo – Das starke Herz der Wildnis (3/5) Der dritte Teil der von Jutta Karger bearbeiteten BBC-Reihe führt in den tropischen Regenwald des Kongo-Beckens. Bis 21.05, ORF 2

20.15 STREITGESPRÄCH

Erlesen: Richard Wagner – kann man die Musik vom Menschen trennen? In die Haare gerät sich Moderator Heinz Sichrovsky zu diesem Thema mit Opernsängerin Christa Ludwig, Regisseur Paulus Manker, Kritiker Karl Löbl und Wagner-Urenkel Gottfried Wagner. Bis 21.20, ORF 3